Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 12

Artikel: Münzen - Sprachlich gesehen
Autor: Sommer, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420369

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber die Herren, welche die Feder führen, bedienen sich des Wörtchens „bekanntlich" nicht, um allgemein bekannte Tatsachen zu servieren. Sie stellen damit das Licht des Lesers unter den Scheffel. Sie wollen damit sagen: „Ich weiß etwas, das du nicht weißt, aber ich tue so, als ob du es wissen müßtest."

„Bekanntlich ist Aprikosenäther im wesentlichen ein Buttersäureäther mit einer Spur Amylalkohol!" Nach der Lektüre solcher Sätze schleicht sich im Leser ein kleiner Minderwertigkeitskomplex ein.

Mit dem Wort „bekanntlich" geht man elegant Beleidigungsprozessen aus dem Weg. Denn würde man den Leser plötzlich „Ignorant" oder „Dummkopf" nennen, so könnte das dem Autor eine Tracht Prügel, den Zorn des Verlegers oder eine Beleidigungsklage einbringen. Das Wort „bekanntlich" aber wirkt auf den Leser genau so wie eine Verbalinjurie. Es ist zwar weniger grob, aber heimtückischer. Es sitzt als Stachel im Fleisch des Selbstbewußtseins.

*

Die hübsche Blondine von nebenan ließ sich heute nacht um zwei Uhr vor der Haustür von einem jungen Mann küssen. Ich habe es gesehen. Ich brauchte nur den Namen der jungen Dame zu nennen und vor diese Nachricht ein „bekanntlich" zu setzen, so hat das reizende Wesen einen Ruf wie Donnerhall und der liebe Leser eins am Bein. Weil er wieder einmal nicht im Bilde ist.

Bekanntlich gebrauchen deshalb gute Schriftsteller das Wörtchen „bekanntlich" nicht. „Stuttgarter Nachrichten"

Münzen – sprachlich gesehen

(Gespräch in einer Ausstellung)

A: Diese Ausstellung gibt prächtig Aufschluß über die Herstellung der Münzen und ihre Bedeutung in Geschichte und Kunst. Tönte der Ausdruck im Zusammenhang mit den runden Dingern, „nach denen alles drängt, an denen alles hängt", nicht allzu doppelsinnig, so möchte man sagen, jeder Besucher verlasse den Raum bereichert.

B: Immerhin, eine kleine Lücke wäre noch auszufüllen: man hätte die sprachliche Seite besser berücksichtigen dürfen.

A: Aber die nicht sehr zahlreichen sprichwörtlichen Redensarten um die Münzen wie „mit gleicher Münze zurückzahlen" haben doch keine

lange Erläuterung nötig? Und für die vielgehörte Wendung vom „echten Schrot und Korn" fällt hier etwas ab; lies die säuberlich hingesetzte Definition: „Die Münze ist ein als Geld dienendes, handliches Metallstück, dessen Vollgewicht und Feingehalt (Schrot und Korn) durch die Aufstempelung des ausgebenden Staates garantiert ist." Weiß man nun, daß Schrot das ganze Gewicht einer Münze, Korn aber das Gewicht des darin enthaltenen feinen Silbers oder Goldes bezeichnet, so sollte sich die Brücke zum sprachlichen Bild leicht schlagen lassen.

B: Zweifellos. Genau genommen, entspricht Schrot aber der Anzahl der aus einer bestimmten Metallplatte herausgestanzten Stücke. Diese Stücke nennt der Fachmann Schrötlinge.

A: Der Ausdruck erinnert mich an ein ähnliches Wort: schroten. Wie oft half ich in meiner Jugend mit der Schrote Heu vom Stock herunterschroten!

B: Schroten bedeutet eben schneiden, althochdeutsch scroten. Schrot heißt Schnitt, Hieb; einzelne abgeschnittene Metallteilchen nennt man kurzweg Schrot. Wer Tuch zuschnitt, wurde nicht Schneider, sondern Schröter, Schröder, vielleicht Schrader geheißen. Warum man von vierschrötigen Menschen spricht, wird von hier aus ebenfalls klar.

A: Womit deine „sprachliche Seite" wohl erledigt ist?

B: Keineswegs. Noch wäre manches zu sagen zur eigentlichen Münznamenkunde.

A: Gewiß denkst du an den drolligen „Goldgulden"? Ein unschön überfüllendes Wort, zugegeben; aber hat der Sprachgebrauch nicht viele ähnliche hervorgebracht, an deren Sinnverdoppelung sich kaum noch jemand stößt: Tragbahre, Bibelbuch, Grenzmark, Rückantwort, schlußendlich . . .

B: Tautologien und ähnliche Wortbildungen sind und bleiben Zeugen der menschlichen Gedankenlosigkeit. Mit dem Goldgulden hat es freilich eine eigene Bewandtnis. Das Wort wurde notwendig, als neben den ursprünglichen guldîn (nämlich den goldenen Schilling oder Pfennig) im 15. Jahrhundert ein „Silbergulden" trat. — Im übrigen pflichte ich dir bei: verschiedene Münznamen sind leicht zu durchschauen. Der Solidus, von dem es hier heißt, er sei „die einzige Goldmünze von Weltgeltung zwischen dem 4. und dem 13.

Jahrhundert", der Dicken, die Doublone, der Groschen, anfänglich gros tournois, — alle diese Bezeichnungen lassen mehr oder weniger auf die äußere Beschaffenheit der betreffenden Münze schließen. Die Doublone zum Beispiel, von der Gotthelf häufig spricht, war ursprünglich ein Doppeldukaten: double, doppelt.

A: Woher denn „Dukaten"?

B: Ein Herzog — der ductus Roger von Apulien — soll ihn als erster um 1140 geprägt haben. Sicher trug die Münze das herzogliche Konterfei. Nach dem aufgeprägten Bild wurden ja beispielsweise auch der Kreuzer und unser Rappen benannt.

A: Der Rappe, ein Pferd, als Herrschaftssymbol?

B: Nein, kein Vierbeiner. Die Münze zeigte einen schlecht geprägten Adlerkopf, den der Volksmund spottweise bald als Rappen bezeichnete. Rappen ist eine Nebenform zu Rabe, ähnlich wie Knappe zu Knabe.

A: Wer A sagt, muß auch B sagen. Also, nach dem Rappen der Franken und der Betzen!

B: Wie frank (und frei), franko, frankieren usw. erinnert Franken an den Stammesnamen der Franken, die als die „Freien" schlechthin gelten. Den Betzen verbinden die Sprachforscher mit unserer lieben Stadt: seit 1497 wurde in Bern ein Dickpfennig mit dem Bären oder Petz, Betz, dem Sinnbild der bernischen Hoheit, geprägt. Kluges Etymologisches Wörterbuch glaubt allerdings, es liege eine nachträgliche Umdeutung vor; es nimmt als Wurzel ein Zeitwort „batzen" = klebrig, weich sein, an. Übrigens gehören hierher verschiedene vom Präge- und Ausgabeort abgeleitete Münznamen. Der silberne Heller wurde seit dem beginnenden 13. Jahrhundert in der kleinen Reichsstadt Schwäbisch-Hall geprägt; aus dem Haller, Hallenser oder Heller Pfennig — Pfennig verdankt seinen Namen wohl der Pfannenform der dünnen und daher bloß einseitig gestempelten Brakteaten — ist der Heller schlechthin geworden. Der Taler, der sich später in der Neuen Welt zum Dollar durchmauserte, tauchte 300 Jahre nach dem Heller im böhmischen Städtchen Joachimstal auf. Dort wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Silberbergwerk eröffnet und bald darauf ein „Silbergulden" geprägt, der Joachimstaler.

A: Ich erinnere mich, bei J. P. Hebel oft „fl." für Gulden gelesen zu haben.

B: Gemeint ist der Florin, eine florentinische Goldmünze. Eine „fiore" (Blume, fleur), die Lilie, hat sowohl der Stadt Florenz wie der dort ausgegebenen Münze den Namen gegeben. — Es gibt übrigens ein noch seltener benanntes Geldstück: die Pistole. Storfer übernimmt in seinem Buche „Im Dickicht der Sprache" die Hypothese Rudolf Kleinpauls, derzufolge in Pistole der italienische Begriff pistolà (vom lateinischen epistola, Brief) zu sehen wäre. Man hätte in diesem Fall wohl an eine Brieftaube als Vergleichsobjekt zu denken (ähnlich wie beim Terzerol an terzeolo = eine Habichtsart). Häufiger und älter ist jedoch die Ansicht, die Pistole habe als Waffe und als Münze dieselbe Etymologie: Beide sollen ihren Namen nach der ehemals durch ihre Waffenfabrikation berühmten toskanischen Stadt Pistoja führen. Pistolese hießen die Einwohner der Stadt; so nannten die Italiener aber auch die dort hergestellten Waffen und Münzen.

A: Du hast den Groschen als gros tournois bezeichnet. Namengeber war also das Eigenschaftswort gros, dick, groß. Am Ende steckt auch hinter dem verabschiedeten Tournois ein Stadtname?

B: Ja, der grossus turonensis wurde im französischen Tours geprägt. Dieser Zusammenhang war im Mittelalter noch lebendig. Im Bundesbrief Berns mit den Waldstätten vom 6. März 1333 zum Beispiel ist von einem „großen Tourney" die Rede. — Doch ich will dich nicht mit noch mehr Einzelheiten behelligen. Erschöpfende Darlegungen wirken leicht erschöpfend. Hans Sommer

Tagsatzungsherren gegen Fremdwörter

Am 13. November 1678 wurden auf der gemeineidgenössischen Tagsatzung zu Baden Stimmen gegen die Verwendung von Fremdwörtern laut. Es heißt im Tagsatzungsabschied: „Undt weilen die wörter in frömbder Sprach dem gemeinen Mann ungleiche gedankhen undt außlegungen verursachen, Ist unnßere Meinung, daß an derselben Stadt landtliche (landesübliche) wordt sollen gebraucht werden", statt Magazin Vorrat an Früchten, statt Kriegskasse Zusammenschuß. Rücksicht auf den gemeinen Mann, Vermeidung von Mißverständnissen — so lautete